№ 50. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 26. März.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Kreuz auf Hela.

Erzählung von Fr. Halle.

(Fortsetzung.)

Gestern erhielt mein Vater einen Brief, — fuhr Lodoiska nach langem Schweigen fort. Mit frohen Blicken schloß er mich, nachdem er ihn gelesen hatte, in seine Arme, ach, seine Brust war zu voll, als daß sie sich nicht einem andern Wesen hätte öffnen sollen. Er erzählte mir, daß der König August gestorben sei, und daß Stanislaus im Begriff stehe, nach Polen zurückzugehen, um seine Ansprüche auf die Krone dieses Reichs zu erneuern; — darauf beauftragte er mich, zu einer baldigen Abreise die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

„Sie wollen also Neapel verlassen?" — fragte ich wiederholt, und unfähig, von dem Gewoge meiner Gedanken mich loszumachen.

Und schnell erhob ich mich, um dem mir theuer gewordenen Mädchen die Thräne zu verbergen, die in mein Auge trat. Doch da folgte sie mir; — vertraulich legte sie die Hand auf meine Schulter, und indem sie mich anblickte, fragte sie gerührt: sind wir denn für immer getrennt? Walther? bleibt uns nicht ein schönes festes Band: die Erinnerung? o, wenn auch schmerzbringend, sie thut dem Herzen dennoch wohl!

„Sie gehen nach Ihrem Vaterlande zurück," sagte ich bedeutungsvoll. „Unter lang entbehrten Genüssen, die nur die Heimath wiedergeben kann, und umstrahlt vom Glanz der Majestät werden Sie sich nicht an den armen Maler erinnern, dessen höchstes Glück darin bestand, Ihr Lehrer gewesen zu sein. Sie werden seiner vielleicht eine Zeit lang gedenken, dann aber ihn vergessen, wie einen Todten, auf dessen Leichenstein das Moos der Vergessenheit grünt! O, Lodoiska! Sie verlassen Italien und ich bleibe in einer Wüste zurück!" —

Von einem quälenden Schmerz überwältigt, barg ich mein Gesicht in die Hände. Ach, jetzt erst empfand ich es ganz, was sie mir war. Unvermögend, meinem Grame zu gebieten, stand ich so lange, da aber legte Lodoiska ihr Haupt an meine hochschlagende Brust, und mit den reinen Augen voller Thränen blickte sie schmerzlich zu mir herauf. Ach, in diesem Augenblicke der schuldlosesten Hingebung war sie schöner als je; — ein tröstendes Engelsbild, das den Gram an seine Brust legt.

Walther, sagte sie, wozu diese Trauer? Tragen wir das, was uns bedrängt, mit ruhiger Ergebung; denn es ist ja das traurige Loos des armen Sterblichen, daß er nichts Dauerndes hat, aber wohl dem Menschen, der das, was er gewann, nicht einst von sich wirft, der das Ziel seiner Wünsche nicht einst für ein verfehltes halten darf, wenn er es errungen hat! O, Walther, ich bin ein schwaches Mädchen und in diesem Augenblicke nicht weniger unglücklich als Sie; aber mir bleibt die Hoffnung! sie, die den Erdensohn durch das Leben führt, und selbst bis über das Grab hinaus die Grenzen ihres schönen Reichs ausdehnt; — Walther, sollte sie nicht auch Ihnen eine treue Gefährtin sein? hat sie sich je von Ihnen gewendet, daß Sie so ganz auf sie verzichten wollen?

„Lodoiska!" rief ich aus, und mein Arm umschlang das schöne Mädchen, — „ein Engel legt sie an mein Herz, und so will ich treu und fest an ihr halten in den Stürmen des Lebens und in den Tagen der Freude.

Und als nun meine Lippen auf den ihrigen brannten, und das Geständniß ihrer Liebe sich von ihnen wand, da stand ich im Zenith meines Glücks. Die Widerwärtigkeiten des Lebens versanken um mich her, ich erblickte überall nur frohe Wesen; jede Stimme war die der Freude und jede Thräne schien mir ein Opfer des Danks zu sein.

Mit dem Bewußtsein, ein Glück errungen zu haben, das selbst meine kühnsten Hoffnungen für unerreichbar gehalten hatten, verließ ich den Garten, um auf der Flur, über die sich der Abend bereits ausgebreitet hatte, meine Freude auszuhauchen. Ach, der Leidende und der Glückliche flieht so gerne der Natur zu, wenn er keine liebende Seele hat, der er seinen Schmerz oder seine Freude mittheilen kann. Allein mein Leben sollte sich bald ganz anders gestalten.

Als ich nach einer, in heitern Träumen durchwachten Nacht am folgenden Morgen Lodoiska's Wohnung betrat, schallte mir, gleich wie der Donner in blauer unumwölkter Nacht die Schritte des Wanderers hemmt, die Schreckensnachricht entgegen, daß Lodoiska mit ihrem Vater bereits in der Nacht abgereis't sei.

Noch stand ich tief erschüttert, als mir ein Brief von Lodoiskas Vater eingehändigt wurde, den er im Augenblick der Abreise, zu der ihn einige dringende Umstände veranlaßt hatten, geschrieben hatte. Mit wenigen Worten dankte er mir für die Mühe, die mir Lodoiskas Unterricht verursacht habe, dann forderte er mich auf, ihn zu besuchen, im Fall das Schicksal mich nach seinem Vaterlande führen werde, und endlich schloß er mit Worten, die seine Theilnahme eben so deutlich aussprachen, als sie seine Herzensgüte ausdrückten. —

Mit gepreßtem Herzen stürmte ich, nachdem ich den Brief gelesen hatte, ins Freie hinaus. Ach, die Natur hat unter allen ihren Genüssen keinen Balsam für das wunde Herz, das sie selbst fühlend schuf; — vergebens mischte sich der reinste Gesang mit den reinsten Düften, vergebens entfaltete die Natur ihre Reize vor meinem Blicke; — mir schien selbst Italiens heiterer Himmel trübe.

In stiller Verzweiflung eilte ich an Virgil's Grabe vorbei und durch die Grotte von Pausilippi dem Meere zu: — allein das Wehen der Sommernacht kühlte meine brennende Wange nicht und das sanfte Rauschen der Wogen schien mit mir zu klagen.

Die Feuersäule des Vesus leuchtete mir auf meinem Rückwege nach der Stadt, den ich erst spät antrat, die dunkle Gluth des Morgens erhellte mein Zimmer, und mein Schmerz erwachte nach einem kurzen Schlummer von neuem. Ach, jetzt, getrennt von dem lieben Mädchen, dem doch Eine Freude lachte, die: die Fluren des Vaterlandes wiederzusehen, jetzt erst empfand ich es, was es mir gewesen. Drückend, und den Geist in niedere Abhängigkeit bannend, legte sich Alles dasjenige mit großer Gewalt auf meine Seele, was mich früher so oft tief darnieder gebeugt hatte. Du bist arm; dein einziger Reichthum besteht in deiner Kunst! das war der quälende Gedanke, der mich beunruhigte, und meinen sonst so kühnen Muth und mit ihm den Flug meines Emporstrebens lähmte. Ich hatte für meine Liebe Nichts zu hoffen! —

Nachdem ich nach Lodoiskas Abreise noch sechs Monate in Italien verweilt hatte, verließ ich das schöne Land. Ich ging nach meiner Vaterstadt zurück, ohne von ihr Linderung meiner Schmerzen hoffen zu dürfen. Da traf ich überall die Spuren meiner freudenlosen Kindheit, so mancher bekannte Laut war verstummt, der noch lange in leisen Nachklängen in meiner Seele nachgehallt hatte; kein froher Genuß; kein Druck von Freundeshand, keine Thräne der Freude empfing den Heimkehrenden und die Grabhügel meiner Eltern hatte die Zeit ver-

tilgt. — Ich hatte keine Heimath in der Welt; — sie war mir für immer geraubt!

Irrend durchstrich ich Deutschland, nirgends fesselte mich die Kunst; nirgends band mich das Leben an das Leben, und, so wie der heimathlose Schiffer, der um mühevollen Lohn den bahnlosen Ocean durchfliegend, nach dem hellleuchtenden Polarstern schaut: so richtete ich den sehnenden Blick nur nach Lodoiska's Vaterland.

In Polen angekommen, forschte ich nach dem Namen Odalinsky, allein vergebens; ich fand Lodoiska nicht. O, von meinen liebsten Wünschen sollte in diesem rauhen Leben keiner zur Erfüllung reifen, sie glichen einer blühenden Pflanze, die aus einer wärmern Zone nach dem kalten Norden verpflanzt wird, um hier ohne Hoffnung zur Frucht, kümmerlich zu vegetiren.

Hoffnungslos wandte ich mich nach Danzig, indem ich hier einen Erwerb erwarten durfte, den das heftig bewegte Polen mir nicht bieten konnte. Da aber ging mir ein schöner Stern an meinem nachtumhüllten Lebenshimmel auf! Ich fand dich, den treuen, liebevollen Freund, — und das Sehnen der Liebe schwieg auf einen Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen in der Weinstube*).

Wirth. Also das Preßgesetz haben wir endlich mit allergnädigster Erlaubniß des Bundestages erhalten.

Bürger Schlafmütz. Was soll uns armen Leuten a Preßgesetz nützen, wir hoan ja nischte nich zu pressen, dos is ok fer de Reichen, die de Weingarte hoan**).

(Schallendes Gelächter aller Gäste.)

Wirth. Lacht nicht, lieben Freunde, denn unser Freund ist wegen seiner Ansicht eher zu bedauern, als zu verspotten. Hoffentlich aber wird in einem Jahre schon die neuerrungene Preßfreiheit so viel Aufklärung verbreitet haben, daß auch er über sie im Klaren sein wird.

Bürger Altbacken. Ich weiß eigentlich gar nicht, wozu uns die Preßfreiheit nützen sollte, Gedrucktes, dächte ich, gäb' es genug in der Welt, und mir, wie allen friedliebenden Bürgern wäre es gewiß unbequem, sich öffentlich vertheidigen zu müssen, wenn es dem ersten besten Unruhstifter einfallen sollte, unser einen anzugreifen**).

Bürger Jungblut. Also das ist Ihre Meinung über die Preßfreiheit! Ist bei Ihnen noch immer Ruhe die erste Bürgerpflicht und die Schlafmütze der Bequemlichkeit das Wahrzeichen des Bürgerstandes geblieben? Haben selbst die Ereignisse der letzten 4 Wochen nicht vermocht, Sie aus dem trägen Schlummer der Behäbigkeit zu dem Leben der Neuzeit zu erwecken? O Gott! daß ich in unserer Zeit einen Bürger erst darüber aufklären muß, was die Errungenschaft eines so harten Kampfes bedeutet!

Preßfreiheit, meine Freunde, ist das endlich errungene natürliche Recht, frei einathmen und ausströmen lassen zu dürfen die reine Gottesluft des Gedankens, der es nun gestattet ist, die von den Ideen der Zeit durchglüheten Kämpfer mit ihrem Hauche zu beleben und zu stärken, daß sie nicht laß werden, weiter zu streben zum Wohle der Menschheit. Wie in dem weiten Gebiete Deutschlands die Zollschranken haben fallen müssen, um den materiellen Wohlstand zu gründen und zu sichern, so hat auch die geistige Zollschranke der Censur fallen müssen vor dem Willen des mündiggewordenen deutschen Volkes, damit auch das Kapital des Geistes aufhöre, ein todtes zu bleiben in der Hand Einzelner. In die erstickende Luft der Amtsstuben dringt jetzt frei der Geist der Oeffentlichkeit. In die Gemächer des Fürsten wird jetzt das Wort des Volkes unverstümmelt eintreten dürfen, und nun erst wird das große Wort des Königs in Erfüllung gehen, daß zwischen ihm und seinem Volke Wahrheit sein müsse.

Altbacken. Das mag wohl sein, aber ich fürchte doch, wenn so mit einem Male alle Dämme reißen, wird der entfesselte Strom mehr zerstören als befruchten und das jetzt so gepriesene Geschenk der Preßfreiheit wird zur Preßfrechheit ausarten.

Wirth. Nachbar, Ihr macht Eurem Namen Ehre, wollten wir so denken, müßten wir unsern Kindern das Laufenlernen verbieten, denn sie könnten ja später einmal fallen und ein Bein brechen. Freilich, wer lange nicht reine Luft geathmet hat, dem wird in ihr leicht schwindlich, aber an solche Luft gewöhnt man sich bald. Darum wird's auch nicht lange dauern, bis der freigelassene Strom sich wieder ein neues Bett gegraben haben wird; daß aber bei diesem Bemühen es auch ein wenig nach allen Seiten überschnappen wird, ist so natürlich, daß wir erst kein Wort zu verlieren brauchen.

Jungblut. Nur das laßt uns festhalten, daß mit der Preßfreiheit nicht das Ende, sondern nur der Anfang unserer Wünsche erreicht ist.

Altbacken. Seid Ihr noch nicht zufrieden, Ihr Himmelsstürmer? Preßfreiheit habt Ihr schon und den Landtag vor der Thür, was kann das Volk mehr verlangen?

Jungblut. Was das Volk will? Sagen das nicht die Adressen aller Orten? Das Volk will zunächst wahrhaft vertreten sein. Vor dem Geiste der Oeffentlichkeit verschwinden ja allenthalben die Schranken der Stände und bei dem wichtigsten Rechte des Volkes, sich selbst regieren zu helfen, soll es sich jetzt noch beugen vor der Macht sogenannter historischer Erinnerungen und soll selbst sich spalten in Stände.

Nicht an Besitz, nicht an ein religiöses Bekenntniß soll irgend ein Vorrecht geknüpft sein bei der Vertretung der heiligsten Interessen der Gesammtheit, — auf daß auch bei uns die Gleichheit vor dem Gesetze endlich zur Wahrheit werde.

(Schlafmütz schnarcht laut.)

Was wir uns in Preußen wünschen, wollen wir das nicht ebenso für das gesammte Deutschland? Darum muß eine allgemeine deutsche Volks-Vertretung, ein deutsches Parlament, errungen werden. Wie ein Alp liegt ferner auf uns die Last des stehenden Heeres, das unsere Schulden vermehrt, unsere Abgaben erhöhet, und doch jetzt auf's Neue uns wieder von seiner Nutzlosigkeit überzeugt hat. Nein! Pflicht und Recht des Bürgers ist es, den heimischen Heerd selbst zu wahren, und es würde den Bürgersinn ertödten heißen, dieses heilige Recht einzig und allein einer besoldeten Masse zu übertragen.

Bürger Altbacken. Das ist wahr, die Hälfte unserer Soldaten und das Viertel unserer Abgaben könnten wir uns sparen; aber was Ihr sonst noch fabelt, darauf könnten wir noch ein wenig warten.

Wirth. Still, meine Herren, keine Unterbrechung, Jungblut, laß weiter hören:

Jungblut. Was wir ferner erstreben müssen, ist das Geschwornengericht und Wiedereinführung eines unabsetzbaren Richterstandes. Von Seinesgleichen gerichtet zu werden, das ist ein ächtdeutsches, ein menschliches Recht. Aus der armen Menschenbrust, nicht aus dem starren Gesetzbuche soll künftighin das Recht geschöpft werden. . . .

Bürger Altbacken. Noch nicht alle?

Jungblut. Nun noch die Zweige des großen Wortes Freiheit: Unbedingte Preßfreiheit, vollständige Redefreiheit, Lehrfreiheit und Versammlungsfreiheit!

Altbacken. (Aufstehend). Und ich nehme mir die Freiheit, mich Ihnen bestens zu empfehlen.

Schlafmütz. (Gähnt.)

Alle. Na sind Sie endlich aufgewacht?

Schlafmütz. Ja, aber ausgeschlafen habe ich noch nicht ganz. Gute Nacht, meine Herren.

Wirth. Heut war unsere Unterhaltung wirklich ein wenig zu ernst, meine Herren, aber die Zeit ist einmal nicht anders; wenn Sie mich aber künftig wieder besuchen, da wird hoffentlich auch schon ein Spaß mit unterlaufen dürfen.

*) Aus dem „Grünberger Wochenblatt.“

**) Diese naive Aeußerung ist am 20. März 1848 in einem hiesigen öffentlichen Lokale wirklich ausgesprochen worden.

***) Auch diese mehr als naive Aeußerung ist von einem angesehenen Mann hiesiger Gegend vor einigen Tagen öffentlich gemacht worden.

Der kalmückische Minister.

Im Juni 1719 kam ein Abgesandter des kalmückischen Fürsten Bustugan nach Petersburg. Sein Creditiv war an den Groß-Admiral Apraxin, dessen Bruder ehemals die Gouverneurstelle von Kasan und Astrachan bekleidet hatte, gestellt; deshalb ließ er sogleich um eine Audienz bitten und ward angenommen. Nach abgelegten mündlichen Complimenten überreichte er dem Admiral einen Zuckerhut, nebst einem seidenen Tuche, dann zog er einen ganz zerknitterten Brief heraus, welchen sein Dolmetscher vorlas. Der ganze Inhalt lautete:

„Wenn Du gesund bist, so bin ich auch gesund; wenn ich gesund bin, so bist Du auch gesund.“

Der Admiral ließ seinem Gaste, anstatt der Antwort, eine mittelmäßige Schale Branntwein reichen, bemerkte aber mit Erstaunen, daß sie der Kalmück zurückgab, und sich eine größere ausbat. Sogleich ward ein mächtiger Humpen mit so viel Branntwein gefüllt, daß sich vier starke Russen damit hätten berauschen können; der Abgesandte leerte ihn aus, ohne abzusetzen, ohne das Gesicht zu verziehen, — obgleich die Umstehenden glaubten, das Feuer dieses Getränkes müsse ihn ersticken.

Man setzte sich zur Tafel — noch war der barbarische Minister bei gutem Verstande, aber die feinen Gerichte und das Brod wollten ihm durchaus nicht behagen, er griff nach den gröbsten und härtesten Speisen, gab auch seinen Unwillen zu erkennen, daß man den Dollmetscher, den er von Saratoff mitgebracht hatte, so hungrig stehen ließ; und da dessenungeachtet dem schmutzigen Kerle nichts angeboten wurde, so spazierte

sein Prinzipal mit vollen Händen in alle Schüsseln, die er ergreifen konnte, und theilte ihm reichlich davon mit.

Die ganze Gesellschaft blieb in beständigem Lachen über die Aufführung dieser Leute, die sich durchaus nicht stören ließen. Recht hastig forderte nun der Gesandte einen Topf mit Milch, den er auf einmal, unter scheußlichen Grimassen, ausleerte, und wie ein Affe sich die Lippen leckte. Kaum war er damit fertig, so setzte er ein Quart Branntwein, worin man eben so viel Franzwein gemischt hatte, an den Mund, beroch es vorher, und hörte nicht auf zu trinken, bis er den Boden sah.

Endlich durch die Menge des Getränkes betäubt, schnaubte der Barbar aus Mund und Nase, beantwortete aber des Admirals Fragen noch ziemlich vernünftig; nur über die Staatsangelegenheiten seines Landes wollte er durchaus nicht sprechen und erklärte, bei trunkenem Muthe müsse man keine wichtigen Sachen abschließen, — dies könne ja bis zum folgenden Morgen verschoben werden.

Nach aufgehobener Tafel drückte ihm der Admiral einen Dukaten in die Hand, um dafür ein Fahrzeug zum Uebersetzen nach seinem Quartiere zu miethen. Der Kalmück war mit dem Geschenke sehr wohl zufrieden, nahm beim Abschiede noch eine unangebrochene Pastete von der Tafel, übergab sie dem Dollmetscher, und spazierte mit demselben nebst seinem übrigen Gefolge nach dem öffentlichen Markte. Hier setzten sich beide ganz gemächlich auf die Erde nieder und verzehrten das Gericht, in Gegenwart einer großen Menge zugelaufenen Volks, mit unverschämtem Appetite. —

Eine Morgenzeitung.

Festen Tons zu seinen Leuten spricht der Herr der Druckerei:
„Morgen, wißt ihr, soll es losgeh'n, und zum Schießen braucht man Blei!
Wohl, wir haben unsre Schriften: — Morgen in die Reih'n getreten!
Heute Munition gegossen aus metall'nen Alphabeten!
„Hier die Formen, hier die Tiegel! auch die Kohlen facht' ich an!
Und die Pforten sind verrammelt, daß uns Niemand stören kann!
An die Arbeit denn, ihr Herren! Alle, die ihr setzt und preßt!
Helft mir auf die Beine bringen dieses Freiheitsmanifest!"

Spricht's, und wirft die ersten Lettern in den Tiegel frischer Hand.
Von der Hitze bald geschmolzen, brodeln Perl und Diamant;
Brodeln Colonel und Corpus; hier Antiqua, dort Fraktur
Werfen radikale Blasen, dreist umgehend die Censur.
Dampfend in die Kugelformen zischt die glüh'nde Masse dann: —
So die ganze lange Märznacht schaffen diese zwanzig Mann;
Athmen rüstig in die Kohlen; schüren, schmelzen unverdrossen,
Bis in runde, blanke Kugeln Schrift und Zeug sind umgegossen!

Wohl verpackt in grauen Beuteln liegt der Vorrath an der Erde,
Fertig, daß er mit der Frühe brühwarm ausgegeben werde!
Eine dreiste Morgenzeitung! Wahrlich, gleich beherzt und kühn
Sah man keine noch entschwirren dieser alten Offizin!
Und der Meister sieht es düster, legt die Rechte auf sein Herz:
„Daß es also mußte kommen, mir und Vielen macht es Schmerz!
Doch — welch Mittel noch ist übrig, und wie kann es anders sein? —
Nur als Kugel mag die Type dieser Tage sich befrei'n!

„Wohl soll der Gedanke siegen — nicht des Stoffes rohe Kraft!
Doch man band ihn, man zertrat ihn, doch man warf ihn schnöd in Haft!
Sei es denn! In die Muskete mit dem Ladstock laßt euch rammen!
Auch in solchem Winkelhaken steht als Kämpfer treu beisammen!
„Auch in ihm bis in die Hofburg fliegt und schwingt euch, trotz'ge Schriften.
Jauchzt ein rauhes Lied der Freiheit, jauchzt und pfeift es hoch in Lüften!
Schlagt die Knechte, schlagt die Söldner, schlagt den allerhöchsten Thoren,
Der sich diese freie Presse selber auf den Hals beschworen!

„Für die rechte freie Presse kehrt ihr heim aus diesem Strauß:
Bald aus Leichen und aus Trümmern graben wir euch wieder aus!
Gießen euch aus stumpfen Kugeln wieder um in scharfe Lettern —
„Horch! ein Pochen an der Hausthür! und Trompeten hör' ich schmettern!
„Jetzt ein Schuß! — und wieder einer! — Die Signale sind's, Gesellen!
Hallender Schritt erfüllt die Gassen, Hufe dröhnen, Hörner gellen!
Hier die Kugeln! hier die Büchsen! Rasch hinab! — Da sind wir schon! —
Und die erste Salve prasselt! — Das ist Revolution!

(Ferdinand Freiligrath.)

Schwarz-roth-gold.

Schwingt sie hoch, die Bundesfahne, —
Dreimal hoch!
Ihre ruhmgekrönten Farben
Grüßt das deutsche Herz als Garben
Neuerwachten Brudersinns.
Nied're Schmäher sind gerichtet,
Schnöde Trennung ist vernichtet; —
Deutschland freut sich des Gewinns.
Schwarz-roth-gold ist deutsche Zier,
Reichspanier.

Uns're Brüder aller Gauen
Zeugen laut:
Diese Fahne malten Kaiser,
Und sie reichte Lorbeerreiser
Deutscher Eintracht jederzeit.
Mit Barbaren kein Verbünden!
Unsr'e heil'gen Drei — sie gründen
Schutz und Trutz durch Einigkeit.
Schwarz-roth-gold ist deutsche Zier,
Reichspanier.

Deutsches Volk, Dein Bundeszeichen
Grüßt Gott.
Freiheit, Recht und Licht erstarken
In den Herzen, in den Marken;
Du wirst groß im Völkerrath.
Deine freien Männer schwören,
Daß es alle Feinde hören,
Bei dem Banner Heldenthat!
Schwarz-roth-gold ist deutsche Zier,
Reichspanier.

Kleine Beobachtungen.

In der Liegnitzer „Silesia" vom 24. März sind „Constitutions-Cigarren" angekündigt. — Wenn nur nicht eine sehr gute Constitution dazu gehört, sie zu rauchen! —

Wie verlautet, sollen einige Personen die Gewehre, die ihnen aus dem Zeughause zur Beschützung ihrer Mitbürger gegeben worden sind, verkauft oder versetzt haben. — Sollte sich dies bestätigen, so wird hoffentlich für diesen Diebstahl am Staatseigenthum die strengste Strafe über die Schuldigen verhängt werden. —

Herr Fr. Mehwald wird — liberal!!! — „Sehr gut!" — „ausgezeichnet!" —

Ein neuer Kampf entbrennt in unserm guten Breslau zwischen zwei Partheien. Die Eine behauptet: Schwarz, Roth, Gold, sei die wahre Nationalfarbe, die andere schwört, daß Schwarz, Gold, Roth die richtige sei. — Die Gemüther sind sehr erhitzt, — wer bürgt für den Ausgang!? — Gott gebe ein gnädiges Ende!

Miscellen.

(Vornehme Kindererziehung.) „Habe ich nicht meine zwei jüngsten Kinder," sagte Frau v. Jacquelin in ihrer pädagogischen Ohrenbeichte, „die Josephine und den Peter, voriges Jahr hindurch des Tages nur einmal beim Frühstück gesehen, blos weil ich einen Roman und eine Stickerei zu vollenden hatte, weil eben meine Freundin, die herrliche Fürstin, für welche ich sticke, hier sich aufhält? Nur das kann mein Herz beruhigen, daß ich mir alle Mühe gegeben, für meine guten Kleinen eine gewissenhafte Kinderwärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mutter an ihnen zu handeln schwur, und der Himmel möge sie heimsuchen, wenn sie eine so theure Pflicht an meinen theuren Würmchen je außer Acht — und diese nur eine Minute aus dem Gesicht und in fremde Hände gelassen. Gott, wenn ich mir das denke! — Aber ach! was wissen solche Wesen von den Sorgen eines zärtlichen Mutterherzens?" — Vielleicht, bemerkt die Abendzeitung hierzu, wäre es keine üble Spekulation, diese pädagogische Beichte zum beliebigen Gebrauche lithographiren zu lassen. —

Die Wiener Theater-Zeitung erzählt Folgendes: Ein hiesiger junger Dichter wurde jüngst von einem seiner Freunde besucht. Der Dichter war zwar zu Hause, aber den Freund ließ man durchaus nicht vor. Dieser erschöpfte alle jene Gründe, durch welche man den Leuten erklären will, daß man Dringendes und Wichtiges mit Freunden zu sprechen habe. Als endlich

die Mutter des jungen Dichters sagte: „Nein — um Gottes willen — ich kann Sie nicht vorlassen — mein Sohn hat in diesem Augenblick die Stunde der Begeisterung.“

Ein Verein von englischen Damen in Hamburg hörte mit Schrecken, daß die kleinen von den Missionairen neu bekehrten Ostindier noch immer unanständig heidnisch umherliefern. Sie veranstalteten daher eine Sammlung und schickten eine ganze Schiffsladung Höschen über's Meer nach Indien. Da sie aber vergaßen, eine Gebrauchsanweisung mitzuschicken, so läuft jetzt das kleine unchristliche Volk mit dem Höschen auf dem Kopfe herum.

Ein Berliner suchte einem Leipziger zu beweisen, daß Berlin die Stadt sei, von welcher die größten Componisten der Neuzeit ausgegangen. — „Das ist wahr,“ entgegnete der Leipziger, „deswegen findet man auch jetzt keine mehr darin.“

Uebersicht der am 26. März 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Crüger, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr: Sen. Berndt, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Schelle, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: Pastor Gillet, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem. Div.-Pred. Rhode, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Cand. Esche, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Pastor Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst. 1½)
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 U.
St. Salvator. Amtspred.: Lektor Davit, 7½ U.
Nachmittagspred.: G. S. Weingärtner, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäckel, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Lic. Stern.
Nachmittagspr. Capl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Capl. Renelt.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn
Nachmittagspred.: Capl. Aulich.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Scholz.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Wagner, 11 U.
Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Eichhorn, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.